

Fragen, um zu überleben

SPIEGEL-Redakteur Hellmuth Karasek über Peter Handkes Heimkehr an die Wiener Burg

Jeden Abend, wenn im TV-Kinderprogramm die „Sesamstraße“ angesagt wird, fragen zur Eröffnung der Sendung singende Kinderstimmen „Der, die, das, wer, wie, was, wieso, weshalb, warum – wer nicht fragt, bleibt dumm.“

Kindliche Fragen, kindliche Neugier, darauf gerichtet, sich die Welt zu erschließen, sich gleichzeitig fragend von ihr zu trennen und mit ihr durch die Frage zu vereinen.

Der erste große deutsche Bildungs-„Roman“, das Epos vom Parzival, zeigt eine Menschwerdung durch den richtigen Umgang mit Fragen. Parzival ist auch ein Held in Peter Handkes „Spiel vom Fragen“, das mit beachtlicher Resonanz letzte Woche am Wiener Burgtheater in der Regie von Claus Peymann uraufgeführt wurde.

Bei Handke allerdings ist Parzival ein Verstörter, halb Dorftrötel und halb Wolfskind, ein Nachfahr von Handkes Kaspar (Hauser), dem man mit Fragen zusetzt (dann sind es die falschen Fragen), den man mit Fragen aus seiner aggressiven Verschllossenheit erlöst, wenn man die richtigen trifft.

Fragen, so ließe sich sagen, haben etwas mit dem Kindsein zu tun, mit der biographischen Kindheit des einzelnen und der Kindheit der Menschheit.

Peter Handke ist ein Dichter, sein Beruf der Dichterberuf (das ist nichts Besseres als Schriftsteller oder Autor, es ist nur etwas völlig anderes). Die Heimat des Dichters ist nicht die Wirklichkeit, sondern die Sprache, und so erkundet Handke in seinem „Spiel vom Fragen“ die Wirklichkeit der Sprache. Wer im „Spiel vom Fragen“ nach Handlungen und nach Geschichten sucht, stellt ihm schon mal die falschen Fragen.

Auch, ob Handkes Spiel auf die Bühne gehört, ist fast so falsch gefragt, wie, ob Hölderlins „Empedokles“ dorthin gehöre. Ins Theater am Kurfürstendamm oder in Münchens Kleine Komödie bestimmt nicht.

Aber daß Peymann den Dichter Österreichs auf der Burgtheaterbühne vorführt, also auf der Nationalbühne, ist fast so etwas wie eine Pflicht. Wozu sonst gäbe es Subventionen, wenn nicht

zur Bewahrung dichterischer Traditionen (der Lloyd-Webber-Musical-Schrott verkauft sich ohnehin gewinnbringend von alleine). Das Ergebnis gibt ihm dadurch recht, daß ein Publikum das Spiel nicht nur aushält, sondern sich durch die Aufführung unterhalten fühlt.

Nach Thomas Bernhards Tod hat Peymann durchaus das Richtige getan, wenn er Handke an die Burg holte. Verkörperte der seine Heimat in Haß- und Abscheu-Organen bannende Bernhard die Nestroy-Traditionen (natürlich ohne dessen pralle Theatralik zu übernehmen), so verkörpert Handke die des Zaubertextdichters Ferdinand Raimund: Auch der wollte ja vor allem das Glück der Beschaulichkeit rühmen, um verstört auch auf Ausbrüche von Haß, Verschrobenheit und Chaos reagieren zu müssen.

Ferdinand Raimund (neben Anton Tschechow und John Ford Handkes Lieblingsfilmregisseur) ist das „Spiel vom Fragen“ denn auch gewidmet. Und die Figur des „Mauerschauers“ ist eine Raimund-Figur. Sie möchte die Welt so gerne rühmen (von Homer bis Hölderlin eine Aufgabe des Dichterberufs) und muß doch ständig auch Verluste beklagen (was die elegische Haltung dieses Handke-Textes erklärt).

Es gibt in dem Stück neben Parzival und dem Mauerschauer noch einen

Spielverderber (der, ein Nachkomme Tschechows, alles seiner beißenden Skepsis und seinem desillusionierenden Zweifel aussetzt). Es gibt einen „jungen Schauspieler“ und eine „junge Schauspielerin“, die auch junge Liebende sind, die sich durch Fragen zurücktasten in die Zeit des Kennenlernens, wo sich das Glück (und der Schrecken) der Kindheit und der jungen Menschheit noch einmal in der Liebesvereinigung ereignet.

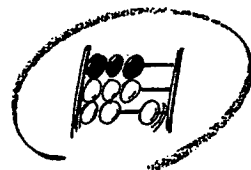
Und es gibt ein „altes Paar“, das durch Erinnerungspanik und Erinnerungslosigkeit zusammengehalten wird, das von zu Hause fort will und sich nach Hause zurücksehnt. Hauptfigur aber ist „ein Einheimischer, in verschiedenen Spielarten“. Er ist bald ein klobig verstörter Alpenkönig und Menschenfeind, bald ein Guru der mythischen Vereinigung von Fragen und Antworten. Vor allem aber ist er, sooft er auch Kostüm und Gestalt wechselt, der theatralische Pol dieses Stücks, dessen Schauplatz paradoxerweise ein Weg, eine Wanderung ist, was der Bühnenbauer Karl-Ernst Herrmann durch den Wechsel wunderbarer Bäume und das Hervorzaubern wunderschöner Theaterträume verdeutlichte.

Wenn der Einheimische das Stück, das sich in immer neue Fragespiele verliert und erschöpft, auf faszinierende



Handke-Aufführung „Spiel vom Fragen“: Auf Raimunds Spuren

Soeben erschienen!



Statistisches Bundesamt



1989. 264 Seiten.
10 zweifarbige Schaubildseiten.
Subskriptionspreis
bis 31. 3. 1990: DM 38,-,
danach DM 48,-.
ISBN 3-8246-0032-3

Kontinente rücken näher. Der Tourismus verbindet die Länder dieser Erde ebenso wie wirtschaftliche Beziehungen. Wer Handel treiben, wer Kräfte und Märkte dieser Welt richtig einschätzen will, braucht Daten. Das neu erschienene Statistische Jahrbuch 1989 für das Ausland informiert umfassend über Bevölkerung, Lebensverhältnisse und Wirtschaft in vielen Staaten der Welt. Die EG-Länder bilden einen Schwerpunkt entsprechend den praktischen Bedürfnissen der nächsten Jahre.

Dieser Band ist die unentbehrliche Ergänzung zum **Statistischen Jahrbuch 1989 für die Bundesrepublik Deutschland** 1989. 716 Seiten. 29 zweifarbige Schaubildseiten. DM 108,-. ISBN 3-8246-0031-5

**METZLER
POESCHEL**

Besuchen Sie den Stand des Statistischen Bundesamtes (Nr. 6.00 A) auf der Internationalen Grünen Woche vom 26.1. bis 4.2.1990 in Berlin.

**Bitte
senden Sie
mir/uns**

- Exemplar(e) Statistisches Jahrbuch für das Ausland. Bis 31.3.1990: DM 38,- danach DM 48,- zzgl. Versandkosten
- Exemplar(e) Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland DM 108,- zzgl. Versandkosten
- Exemplar(e) Veröffentlichungsverzeichnis des Statistischen Bundesamtes (kostenlos)

**Coupon
einsenden an**
Ihre
Buchhandlung
oder an
Metzler-Poeschel
Verlag
Postfach 10 32 41
7000 Stuttgart 10

Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____
Datum/Unterschrift _____

Weise doch zusammenhält, dann liegt das sicher auch an Thomas Holtzmann. Dieser große Schauspieler bringt das Kunststück fertig, gleichzeitig holzschnitthaft grob und verschwebend zart zu sein – eine Figur von derber Komik und zartester Poesie. Obwohl es so etwas wie Handlung nicht gibt, statt dessen Fragen über Fragen, ist das Stück, wenn Holtzmann auftritt, auf einmal wirklich so etwas wie ein Raimund-Tableau.

Und wenn Mauerschauer und Spielverderber, der im Alter kindlich gebliebene Martin Schwab und der die Komik des Weltekels herauskehrende Peter Fitz, an einem Bahndamm darüber räsonieren, ob die Dinge der Welt Zeichen des Schönen oder Signale des Vergehens und Sterbens sind, entsteht auf der Bühne doch so etwas wie eine Tschechow-Szenarie – obwohl Handke den Figuren jeglichen Wirklichkeitsballast wie Beruf, soziale Bindung, Verwicklung in Geschichten und Handlungen radikal zugunsten der Sprache ausgetrieben hat.

So gesehen ist der Autor des „Spiels vom Fragen“ absoluter Nichtdramatiker, ja Anti-Theatraliker. Läßt man sich aber auf die von Handke angestrebte Haltung einer Beschaulichkeit ein (die nie so unpassende Fragen wie etwa: Wer war der Täter? Oder: Wer will wen betrügen? stellt), dann spielt Handkes Theater auf einmal Konstellationen durch, die mit unseren Verlusten, Ängsten und Träumen zu tun haben.

So ist es das Schauspieler-Paar, bei dem Therese Affolter ganz Stimme und Geste und Markus Boysen ganz Attitüde ist, das in Handkes Fragenkatalog die Verbrauchtheit und Abgenutztheit der Wörter beklagt und beschwört.

Und es ist der Parzival Uwe Bohms, aus dem nach qualvoller Stummheit, die in wilden Aggressionen um sich schlägt und den Körper des Armen konvulsivisch zucken läßt, eine wahre Sturzflut von gegenwärtigem Sprachmüll aus Gebetsfetzen, Schlagerresten, Werbesprüchen, Verkehrsregeln herausbricht, wobei er sich förmlich an Sprache auskotzt. Handkes Theater zeigt, womit er unsre Köpfe vollgestopft weiß. Und Uwe Bohm versteht es, das alles in Körpersprache und in fesselnde Theatermotorik umzusetzen. Es ist diese Mischung aus höchster Abstraktion und größtmöglicher körperlicher Direktheit, die Handkes Spiel in seinen besten Szenen so theatralisch reizvoll macht.

Und so konnte man in Wien auch wieder einem Trick des Theaters begegnen – nämlich dem, daß Schauspieler Stücke und Rollen mit ihrem Instinkt und ihrer Kunst auch dort aufschlüsseln können, wo sie (und wir Zuschauer) sie nicht verstehen. Schon allein deshalb gehören auch scheinbar sprachphilosophische Spiele und Erkundungen auf die Bühne.